

Wolfgang Fritz Haug

An Günther Anders denkend¹

An Günther Anders denkend bemerke ich, wie viel dem *Argument* von dort zugewachsen ist, was Einfluss zu nennen eine Untertreibung wäre. Diese Zeitschrift, die in den ersten Jahren mehr ihren Herausgeber als dieser sie gemacht hat, bildete sich in einen politisch-intellektuellen Horizont hinein, den neben Bertrand Russell - und für uns näher als dieser - niemand so bestimmte wie Günther Anders. Vom ersten, noch ganz schülerhaft gemachten Flugblatt an. >Die volle Tragweite der neuen Wirklichkeit aber, das *Wesentlich Neue*<, heißt es in der Gründungserklärung vom 4. Mai 1959, >ist einem großen Teil der Menschheit noch nicht bewusst geworden.< Das war das Echo eines Wochenendseminars vom 28. Februar 1959, auf dem Günther Anders seine etwas später im >Argument< veröffentlichten *Thesen zur atomaren Situation* vorgetragen hatte. Auschwitz und Hiroshima verbanden sich zur Signatur der Epoche im Zeichen des menschenmachbar gewordenen Untergangs der Menschheit. Erst allmählich erschloss sich dem >bis gestern unpolitischen Studenten<, der ich damals war, das theoretische Werk von Anders. Gleich das Hiroshima-Tagebuch von 1959, dann die >Antiquiertheit des Menschen<, eine Kritik der zweiten industriellen Revolution, die deren die menschliche Wirklichkeit bedrohende Tendenz vor allem am Fernsehen und an der Atombombe reflektierte. Zugleich bildete dieses Werk ein Paradigma einer Art des Philosophierens, die Anders >Okkasionalismus< oder >Gelegenheitsphilosophie< nannte. Schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit hatte er das existenzphilosophische Pathos vom >furchtbaren Ernst der eigenen Existenz< angeprangert als >Flucht aus den ernstesten Aufgaben der Zeit in den Ernst als Aufgabe<. Bei den Vorarbeiten zu meiner Dissertation stieß ich u.a. auf einen in den *Recherches philosophiques* 1934/35 noch unter dem Namen Günther Stern veröffentlichten Aufsatz >Une interprétation de l'a posteriori<, wo ein Gedanke ausgeführt ist, auf dem seine spätere Technikkritik aufbauen kann. Gegen Heideggers Rede vom >Je-schon-in-der-Welt-Sein< des Menschen bestand er darauf,

daß der Mensch das Wesen ist, das *zur Welt kommt*, die ihm strukturell >voraus ist<. Neben Heidegger ist Gehlen der große Bezugspunkt für Günther Anders. Darum hat es eine gewisse Logik, wenn Peter Glotz (in einer Rezension eines Buches von Dieter Stolte) ihn wie selbstverständlich zwischen diese beiden einreihet. Doch macht diese Selbstverständlichkeit den Eindruck, als sei der antagonistische Charakter des Werkes von Günther Anders, das einen Anti-Heidegger und Anti-Gehlen darstellt, entschärft worden, ja, als habe die späte Offizialberühmtheit des Günther Anders auch die Funktion, vormalige Gesellschafts-Kritik der Produktionsverhältnisse in apokalyptische Kritik der Produktivkräfte umzulenken.

In manchen Nachrufen scheint es, als sei der zu seinen aktiven Lebenszeiten fast immer offiziell totgeschwiegene und abgewehrte Günther Anders in seinen letzten Greisenjahren und vollends durch seinen Tod bequem diskursiv handhabbar geworden. Selbst Werner Fuld erinnert nur an den Nuklear-Apokalyptiker Anders, der mit dem Einschlafen der Antiatombewegung in den sechziger Jahren in Vergessenheit geraten sei. Er vergisst den Kritiker des Vietnamkriegs. Man muss nur die Argument-Hefte aus der stürmischen Aufstiegszeit der Studentenbewegung 1966-67 ansehen, um sich dessen zu vergewissern. Günther Anders hat einen großen Teil seiner philosophischen Produktivkraft in tägliche Mikroanalyse einzelner Informationen und offizieller Versionen zum amerikanischen Krieg in Vietnam investiert, und das über einen langen Zeitraum. Die >Philosophischen Stenogramme< und das >Philosophische Wörterbuch heute< waren in ihrer Objektfindung, Produktionsweise und kritischen Perspektivik von größter Bedeutung - zumindest für diese Zeitschrift und ihr Umfeld. Er tat da etwas täglich, was seinen heutigen Lobrednern nie in den Sinn gekommen ist und was sie abwehren würden: die Namen und Vorkommnisse nennend, die Quellen angehend, beleidigte er die höchsten Machthaber der westlichen Welt, indem er sie der Lüge, der Dummheit, der Gewissenlosigkeit hinsichtlich der unmenschlichen Folgen bestimmter politischer

¹ Zuerst erschienen in: *Argument* 197, 35. Jg., 1993, H.1, 5-7.

oder militärischer Entscheidungen überführte. Voltaire deutsch. Aber auch das klingt harmloser als erlaubt, denn wer würde heute nicht einen Voltaire loben ...

Wenn es wohlfeil scheint, den Einfluss des Günther Anders allgemein zu behaupten, so ist das Mitwirken und Fortsetzen schon schwieriger. Was mich selber angeht, so danke ich Günther Anders vieles von dem, was ich selber als kritische Miniatur praktiziert habe: ausgehend oftmals von Zeitungsmeldungen, Einzelheiten als Material nutzend. Der *Zeitungsroman*, dessen Entstehung Anders ermutigt und dessen Mängel er kritisiert hat, ist irgendwo zwischen Brecht und Anders entstanden.

Gehörte Anders in den ersten zehn Jahrgängen dieser Zeitschrift zu den meistgedruckten Autoren, so verschwand er für ein weiteres Jahrzehnt fast vollständig. Warum, ist rückblickend nicht sehr klar. Möglicherweise war es der Eifer eines nachholenden Marxismus, der ihn entfernte. Vielleicht trug der Schock der Invasion der CSSR durch die Warschauer-Pakt-Staaten dazu bei, in dessen Bewertung Spaltungslinien im Argument-Umkreis zutage traten, die immerhin nicht verdeckt wurden, sondern sich darin ausdrückten, dass das nächstfolgende Heft mit drei divergierenden Editorials erschien. Eines davon stammte von Anders.

Gewiss spielte auch die kaum diskutierte Problematik einer Technikkritik mit, die ins >bloß Kulturkritische< abzugleiten drohte. Denn Technikkritik erscheint doch auch fragwürdig, sobald sie das Dispositiv der Entwicklung und Anwendung von Technologien ausblendet. Die Analyse kapitalistischer Wirkungszusammenhänge ist unverzichtbar für ein Denken, das sich nicht um den kritischen Stachel bringen lassen will. Wenn nun auf die gleichermaßen unheilvollen Tendenzen >kommunistischer< Technikverwendung verwiesen wird, so ist dem entgegenzuhalten, dass dieser >Kommunismus< eingelassen war in den Weltkapitalismus, schwächeres Subsystem eines Weltsystems. Vielleicht war sogar die Systemkonkurrenz, ja, die Herausforderung des Westens durch den Osten, die Form, in welcher die Subsumtion des Ostens unter den Weltmarkt sich durchsetzte. Noch immer, selbst angesichts des Abgrunds, honoriert der Herr, der seinen Namen nicht genannt haben will, nichts so rückhaltlos wie diesbezügliche Diskretion. Mag die Welt in Worten tausendmal dem

Untergang geweiht werden, scheint es ihn nicht zu scheren, solange es nur die Technik ist und nicht ihre Verwertungsverhältnisse, was als Urschuld erscheint.

Diese zweifellos vorhandene Spannung kann aber nicht der Grund gewesen sein; obwohl sie weiterbestand, kam Günther Anders wieder, um um bis kurz vor seinem Tode in jedem Heft zu schreiben. Und während der Zeit des Nichtschreibens hatte er uns Bruno Frei geschickt, als wäre der sein Stellvertreter...

Im privaten Umgang, schreibt Werner Fuld, sei Günther Anders >auch von einer seltenen Herzlichkeit und Wärme< gewesen. Ja und nein. Was Sokrates von sich gesagt hat, lässt sich auch von Günther Anders sagen: er hatte seinen Dämon. Er war monoman wie einer, der die wichtigste Botschaft der Zeit zu überbringen hat, die ihm noch nicht ganz abgenommen worden ist. Wenn über das Wie des Morgen geredet wurde, beharrte er unnachsichtig auf der Frage des Ob. Mit ihm ließ sich nicht eigentlich diskutieren. In seinen Dialogen sind die Gegenredner oft nur dumme Schemen, über die er sich voller Spott erhebt.

Als er nicht nur ans Bett gefesselt war, sondern mit seinen arthritischen Fingern zu schreiben aufgehört hatte, war ich nicht sicher, ob es nicht wieder nur eine Unterbrechung wie schon einmal war. Er hatte so oft von Krankheit und Tod gesprochen, dass ich es schließlich nicht mehr ernst genommen und ihn unterderhand für unsterblich gehalten hatte. Am Telefon sprach er von seinem Leib wie von etwas Gestorbenem, das ihn mechanisch gefangen hielt und folterte, aber er sprach davon mit einer so helltönenden, fast jugendlichen Stimme, dass es nicht zu glauben war.